

1

In einem Korridor der Burg von Kumamoto in Higo tötete der namhafte Schwertkämpfer Miyamoto Musashi einen namenlosen Koch. Das war alles. Der Koch hatte ihn auf die Probe stellen wollen. Einen Überraschungsangriff würde selbst ein Meister nicht parieren können. Oder doch? Probieren geht über Studieren, hatte sich der Koch gedacht und auf die Lauer gelegt. Als Miyamoto Musashi am frühen Abend den dunklen Korridor hinunterkam, griff der Koch ihn an. Miyamoto Musashi erledigte ihn, ohne einen Laut von sich zu geben, mit nur einem Streich. Das war alles. Keine große Sache.

2

Zwei Stunden zuvor. In der Dienstmädchenstube des Ibukiya, eines in Kyomachi, einem Viertel der Burgunterstadt gelegenen Gasthauses, plauderte das Dienstmädchen O-Kita mit ihrem Besuch, einem jungen Burschen namens Iwata.

Aus der Küche duftete es nach gegrilltem Fisch und Gemüse. Wie zur Essenszeit nicht anders zu erwarten, herrschte geschäftiges Treiben. Das Klappern von Geschirr und Tablett war zu hören, eilige Schritte und Stimmen. Ab und zu kam eines der Mädchen auch in die Stube, holte etwas oder stellte etwas ab, doch keines von ihnen wagte auch nur einen Blick auf die beiden. Mit O-Kita war nämlich nicht zu spaßen. Sie erfreute sich großer Beliebtheit bei den Gästen und war obendrein oberstes Dienstmädchen.

O-Kita war sechsundzwanzig, drei Jahre älter als Iwata, und mit ihren scharfgeschnittenen Zügen ziemlich hübsch. Sie hatte zwar außerordentlich viele Leberflecke und ein leicht vorstehendes Kinn, aber gerade das verlieh ihrem Gesicht seinen Liebreiz.

»Auf keinen Fall«, sagte sie, zupfte mit ihren schlanken, weißen Fingern hier und da an ihrer Frisur herum – offenbar war sie mit ihrem kunstvoll aufgesteckten Haar nicht zufrieden –, nahm den Handspiegel vom Ständer und besah sich darin von allen Seiten. Iwata hatte draußen auf der schmalen Holzveranda Platz genommen. Halb im Schneidersitz saß er da, wippte nervös mit dem Bein und sah O-Kita flehentlich an.

»Sei doch nicht so kaltherzig. Wenn ich dich doch bitte, O-Kita. Ich *bitte* dich.«

»Auf keinen Fall, auf gar keinen Fall.«

»Du sollst es mir ja nicht schenken. Wenn ich gewonnen habe, geb ich's dir zurück, und heute abend gewinn ich, das weiß ich. So sicher wie heute war ich mir noch nie.«



»Auf gar keinen Fall, habe ich gesagt«, sagte O-Kita und strich sich übers Haar. »Wenn ich gewonnen habe, geb ich's dir wieder. Das kann ja wohl nur jemand sagen, der tatsächlich schon einmal gewonnen hat. Du hast beim Spielen noch nie gewonnen. Du lässt dich immer nur ausnehmen.«

»Woher willst du das wissen?«

»Du lässt dich immer nur ausnehmen«, wiederholte sie. »Du kannst nicht gewinnen, hat Kaku-san gesagt, weil du im Herzen kein Spieler bist. Weil dir das Spielen nicht liegt.«

»Kaku-san? Redest du von *dem* Kaku-san?«

»Es würde dir nicht einmal Spaß machen, hat er gesagt. Du würdest spielen, ohne überhaupt hinzusehen, ohne jede Leidenschaft. Du könntest dein Geld genausogut aus dem Fenster werfen, hat er gesagt.«

»Kaku-san? Redest du von *dem* Kaku-san?«

O-Kita antwortete nicht. Iwata ließ den Kopf hängen, dann stand er trotzig auf. »Gut. Da ist wohl nichts machen.«

»Falls du zum Yodoya willst – *den* Weg kannst du dir sparen.« O-Kita warf einen Blick in ihren Spiegel. »Zu Hashimotos Yone und dem Mädchen aus Hanabata brauchst du auch nicht zu gehen.«

Iwata erschrak. »Was willst du damit sagen?«

»Erinnerst du dich noch an die Haarnadel, die du mir angeblich gekauft hattest? Kurz darauf hast du dir einen Kamm von mir geliehen. Für den Kimono, den du mir ›gekauft‹ hast, hast du einen Obi mitgenommen.«

»Aber doch nur als Einsatz.«

»Lüg nicht!« sagte O-Kita und drehte sich um. »Die Haarnadel, die du mir ›gekauft‹ hattest, stammte von O-Han. Mir hast du ihre Haarnadel gegeben und ihr meinen Kamm. Dasselbe mit Kimono und Obi. Und wenn es nicht O-Han war, war es O-Yone oder das Mädchen aus Hanabata. Meinst du wirklich, ich hätte dein Bäumchen-wechsel-dich-Spiel nicht längst durchschaut?«

»Dummes Geschwätz.«

»Geh. Ich weiß jetzt, woran ich bei dir bin. Geh und komm nie wieder.«

»Wie du willst.«

Hier war zweifelsohne nichts mehr zu holen. »Wirst schon sehen, was du davon hast«, sagte Iwata, zuckte die Achseln und ging zum Tor hinaus.

Auf der Hauptstraße herrschte reger Verkehr. Bedrückt ging Iwata durch eine Seitengasse hinunter zum Fluss. Den Winterkimono aus grobem, blauem Tuch mit einem einfachen Stoffband gegürtet, die Füße in zerschlissenen Strohsandalen, hätte man ihn, wie er vornübergebeugt so dahinging, die Hände in den Ärmeln, für eine gerupfte Winterkrähe halten können. Dass er sich schon länger nicht mehr über der Stirn und am Kinn rasiert hatte, täuschte aber nicht über das ovale, helle Gesicht hinweg und die Kindlichkeit in seinen Augen und um den Mund, die insbesondere ältere Frauen für ihn einnahm.

»Ich bin am Ende«, murmelte er, den Tränen nahe. »Meine Lage ist aussichtslos.«

Die Abenddämmerung, die unbehaglichste Zeit des

Tages, war hereingebrochen. Das Abendrot war verblasst, dunkel erhoben sich die Berge mit dem Honmyo- und dem Reiju-Tempel gegen den Himmel. Auf den dunstigen Feldern schwangen hier und da ein paar Bauern ihre Hacken, aber die ließen das abendliche Bild nur noch trostloser erscheinen.

»Es ist aus. Ich bin am Ende.«

Am Ufer des Tsuboigawa blieb er stehen. Das Wasser des Flusses glitzerte; es floss dahin und glitzerte. *Wir haben schon den dritten Monat, eigentlich dürfte es gar nicht mehr so kalt sein.* Aber das Wasser sah furchtbar kalt aus. Die von der Strömung ins Wasser gezeichneten stahlgrauen, glitzernden Linien sahen unerbittlich kalt aus ... Er betrachtete sie. Bedrückt stand er da und betrachtete die Linien. Die Kälte kroch ihm durch die Füße und ließ ihn unwillkürlich zittern. Er stellte sich helles Licht und duftenden, heißen Sake vor, um seine Stimmung zu heben. Warmes, helles Licht und Sake, der so heiß war, dass man husten musste. Er stellte sich vor, wie der Alkohol ihm die Kehle hinunterrann und fast den Schlund verbrannte ... mit Erfolg: sein Magen gluckerte. Iwata grinste.

»Und wenn schon«, höhnte er und setzte sich in Bewegung. »Bäumchen-wechsel-dich ... Woher weiß die das überhaupt?« Er wurde rot. »*Geh und komm nie wieder ... Was fällt der ein? Dummes Warzengesicht! Was glaubt die, mit wem sie's zu tun hat? Sich mit mir anzulegen – die traut sich was!*«

An seiner ausweglosen Lage änderte das allerdings nichts.